

gänzlich unbekannt; schon aus BLONDELS Abhandlung „*Histoire et Dogme*“ aus dem Jahre 1904 hätte er erschen können, daß die katholische Theologie das Problem keineswegs ignoriert.

NIEBUHR's Werk ist 1957 in New York veröffentlicht worden; inzwischen erschienen zum Thema zahlreiche Untersuchungen, die der Vf. freilich nicht mehr berücksichtigen konnte. Ich möchte nur hinweisen auf eine neuere Arbeit von R. BULTMANN, *Das Verhältnis der urchristlichen Christusbotschaft zum historischen Jesus* (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 1960, 3. Abh., 21961) sowie auf den wichtigen Sammelband *Der historische Jesus und der kerygmatische Christus* (hrsg. v. H. RISTOW u. K. MATTHIAE, Berlin 21961, 710 S.). — Es fällt auf, daß NIEBUHR Begriffe wie „Mythos“ und „Entmythologisierung“ zu vermeiden sucht; man kann das verstehen, aber ist damit sachlich etwas gewonnen? — Vf. zitiert bemerkenswerterweise auch nicht die Kontroverse zwischen Bultmann und Jaspers, die 1954 erstmalig erschien und ihm schwerlich unbekannt geblieben sein dürfte. — Zwischen „geschichtlich“ und „historisch“, „Geschichte“, „Geschichtlichkeit“ und „Historizität“ wird m. E. zu wenig unterschieden. (Dies mag an der Übersetzung liegen.)

Im Ganzen handelt es sich um ein scharfsinniges, erhellendes, kritisches Buch, das Beachtung verdient — nicht zuletzt auch deswegen, weil es zeigt, daß die evangelische Theologie Amerikas sich den Fragen der Gegenwart stellt. (Hierzu vgl. man den informativen Aufsatz von OTTO BETZ, *Das neue Fragen nach dem historischen Jesus* — von Amerika aus gesehen, in: *Deutsches Pfarrerberblatt* 63 [1963], 101—105.)

Bonn (August 1963)

H. R. Schlette

#### VERSCHIEDENES

**Brunner, August, SJ:** *Vom christlichen Leben*. Gesammelte Aufsätze. Echter-Verlag/Würzburg 1962. 370 S. Leinen DM 27,—.

„Immer weiter entfernt sich der heutige Mensch von dem lebendigen Verständnis des christlichen Lebens“, heißt es in den einleitenden Worten des Verf. zu den gesammelten Aufsätzen *Vom christlichen Leben*, deren Veröffentlichung damit gleichzeitig eine Begründung erhält. Wer um die Erschütterung missionierter junger Afrikaner weiß, die zwecks Studium nach Europa kamen und ein christliches Abendland erwarteten, aber erleben mußten, daß der Europäer vielfach „die Religion als etwas Überholtes“ betrachtet oder ihre Forderungen „eher aus einer Art kantischen Pflichtgefühls ohne Wärme“ (7) erfüllt, der weiß das echte Bemühen und Anliegen des Verf. zu schätzen.

Der aufmerksame Zeitgenosse wird aber ebenfalls feststellen können, daß weder die Jugend schlechter, noch die Menschen unserer Zeit unchristlicher geworden sind — ihnen fehlt meist nur der rechte Zugang, der lebensnahe Zuspruch, das allgemeine Vorbild in der Zeit. Daher muß man heute, will man sich verständlich machen, unmittelbar vom Menschen und seinem Leben ausgehen, um wieder zu Gott zu führen. So sollten z. B. in dem vorliegenden Buch die großen Abschnitte nicht in der Reihenfolge „Der christliche Glaube“ (11—124), „Das christliche Leben“ (125—330) und „Die heilige Dreifaltigkeit“ (331—369) stehen, sondern besser mit „Das christliche Leben“ und hier mit dem in der Mitte des Abschnittes stehenden Artikel „Der Leib in heidnischer und christlicher Aszese“ (223—235) beginnen. Eine kleine scheinbare Äußerlichkeit, doch nur ein „haut-enges“ Angehen kann eine vielmeinende und recht heilsame „Be-

troffenheit“ und so „lebendigeres Verständnis“ für ein christliches Leben hervorgerufen. Wenn Verf. an anderer Stelle (223) meint, „die Ansicht, der Leib sei etwas Unreines und der Stoff an sich böse, ja, der Ursprung des Bösen, ist in den außerchristlichen Religionen und Philosophien weit verbreitet“, dann leider ergänzt werden, daß auch innerhalb der christlichen Religionen und Philosophien irrtümlicherweise gelegentlich diese Ansicht vertreten und gar praktiziert wird. Gerade der seit Aristoteles kultivierte Dualismus, den das Alte Testament nicht kennt, ist, sofern er gedankenlos übernommen wurde, ein nicht unbedeutender Anlaß gewesen, daß sich der heutige Mensch immer weiter von dem lebendigen Verständnis des christlichen Lebens entfernt.

Die wohlmeinende Absicht des Verf. und die Fülle und Tiefe der ausbreiteten Gedanken verdienen volle Würdigung und eine große Leserschaft. Dem Buch wäre im Interesse des Anliegens bei neuer Auflage ein stärkerer anthropologischer Zuschnitt zu wünschen.

Frankfurt a. M. (3. 1. 63)

Emil Schlee

**Congar, Yves M.-J., OP:** *Die katholische Kirche und die Rassenfrage.* Paulus-Verlag/Recklinghausen 1961, 112 S. DM 6,80.

Die Darlegung der Prinzipien der Rassenfrage hat noch nichts an Aktualität verloren. Wir sind deshalb froh um dieses Bändchen. Obwohl nur die Ausführungen über die Rassenmischehe (101—108) einen Originalbeitrag bilden, dürfen wir Verfasser, Verlag und Übersetzer dankbar sein, daß sie den deutschen Lesern die Zusammenfassung der Grundsätze bieten, nach denen die Kirche die Rassen und ihre Beziehungen zueinander betrachtet (Die katholische Kirche vor der Rassenfrage, 5—78). Es wird deutlich, „daß jeder konsequente Rassismus einen Abfall vom Christentum einschließt“ (14), weil er die Bruderschaft unter den Menschen leugnet. Der zweite Beitrag (Rassenfrage und Theologie, 79—100) ist ein Wiederabdruck aus den *Dokumenten* (Köln 1961, 13—24), woraus sich viele Überschneidungen mit dem ersten ergeben. Bei der Literaturangabe hätte das Werk von O. NIEDERBERGER, *Kirche — Mission — Rasse* (Schöneck-Beckenried 1959) nicht fehlen dürfen.

Münster/Westf. (12. 8. 63)

Georg Lautenschlager CMM

**De Vaux, Roland:** *Das Alte Testament und seine Lebensordnungen.* Band II: Heer und Kriegswesen. Die religiösen Lebensordnungen. Übertragung aus dem Französischen von Ulrich Schütz. Herder/Freiburg 1962, 467 S. DM 36,50.

Der erste Band dieses Werkes wurde in ZMR 1962/1 besprochen. Der nunmehr vorliegende zweite Band zeigt die gleichen Vorzüge wie der erste und verdient wie dieser, ohne Einschränkung empfohlen zu werden.

Das israelitische Heer war in den Anfängen ein Volksheer, erst seit Saul und David haben die Könige Söldner angeworben. Zur Zeit des Auszugs aus Ägypten und der Eroberung Kanaans war jeder waffenfähige Mann verpflichtet, sich an den kriegerischen Unternehmungen zur Verteidigung oder zum Angriff zu beteiligen. Seine Kriege führt Israel in ältester Zeit im Namen Jahwes, es sind „heilige“ Kriege. Die Königszeit schwächt die Idee des Heiligen Krieges ab; denn jetzt ist nicht mehr Jahwe, sondern der König Führer im Kampf (1 Sam 8, 20), doch befragt man noch das Losorakel, und die Propheten sind überzeugt, daß Jahwe den Sieg verleiht.